

Heilt Zeit alle Wunden?

Eine Riesenwelle der Erleichterung überkam die 24-jährige Maria, dass sie fast schon ihre Sorgen für einen kurzen Moment vergessen hätte. Die Erschöpfung war ihr ins Gesicht geschrieben. Dunkle Ringe zeichneten sich unter ihren Augen. Sie verspürte einen Schmerz, der sich durch ihre Beine, den Rücken und bis zum Nacken hochzog.

Weinende, Hilfe suchende, verzweifelte, traurige, unschuldige und verletzte Menschen waren überall. Überall waren Kinder mit ihren Müttern. Niemand hatte ein Lachen im Gesicht. Alle waren erschöpft und irgendwie unter Schock. Viele Landsleute und auch ganz viele hilfsbereite Menschen waren hier.

So müde sie auch war, sie versuchte nicht einzuschlafen, sondern wach zu bleiben. Die Sekunden vergingen wie Minuten, die feine Brise fühlte sich an wie ein Sturm und ihr Körper nicht wie ihr eigener. Ihre Augenlider schlossen und öffneten sich immer und immer wieder. Manchmal waren sie für einige Minuten zu.

Alles in ihr schrie um Hilfe und weinte um Verluste zugleich. Doch niemand konnte die Katastrophe stoppen. Verschiedene Emotionen erdrückten Maria. Trauer, Vermissen, Unwissen, Wut. Ganz viel Wut!

Nein, nicht! Das kann doch nicht die Wirklichkeit sein. «Ich kann es einfach nicht glauben». Platzte aus ihr heraus. All ihre erlebten Situationen der letzten Woche schossen durch ihre Gedanken. Kalt lief es ihr den Rücken hinunter und gleichzeitig stieg eine kochend heiße Wut in ihr hoch. Sie wollte nicht in Panik ausbrechen. Jetzt schön tief ein- und ausatmen Maria. Sagte sie sich in ihren Gedanken. In diesem Moment streckte ihr eine ältere Dame mit einem hilfsbereiten Lächeln und einem feinen Nicken einen Becher entgegen und sagte: «Sie sind sicher bald an der Reihe...». Der Becher war

gefüllt mit warmem, sehr gut duftendem Punsch. Dieser Duft und diese Wärme verliehen ihr ein sicheres und beruhigendes Gefühl, welches sich durch ihren ganzen Körper zog.

Maria entdeckte einen kleinen Jungen, nicht älter als 11 Jahre. Er sass auf dem Boden, dick eingepackt in seiner Winterjacke. Sein Blick traf den ihren. Wieder lief es ihr kalt den Rücken hinunter. Wieder dieser Schmerz. Er drückte auf ihre Lunge und erstarrte. «Hör auf! Sei jetzt stark!» Flüsterte sie vor sich hin und versuchte diesem Jungen ein vertrautes Lächeln zu schenken. Mit einem sanften, verständnisvollen Nicken wollte sie ihm zeigen, dass er nicht allein sei. Doch er war es. Leise murmelt sie vor sich hin: «Schrecklich! Ich weiss seine genaue Geschichte nicht, doch er ist sicher schon seit Tagen allein unterwegs. Ja, da bin ich mir sicher! Er sieht so hilflos aus.»

Der Harass, auf dem sie sass, war schon lange nicht mehr angenehm. «Hm» Ehrlich gesagt war er das noch nie. Es war jedoch das Einzige, was im Moment ihr gehörte. Er half Maria, die Zeit an diesem Ort abzuwarten. Ort. Ort schoss ihr durchs Gedächtnis. Eine imaginäre Linie bestimmt. Eine Linie welche das Land in zwei teilt. Eine Linie welche mein Land zum Nachbarland abgrenzt. Mein momentaner Zufluchtsort. Diese Linie.

Ihre Füße brannten. Sie sind wundgelaufen und schmerzten wie noch nie. Sie schaute langsam zu ihrem Rucksack herunter, welcher neben ihr am Boden lag. Der war viel zu lange auf meinem Rücken. Gesteht sie sich selbst. Es war nicht viel drin. Ein bisschen Bargeld, eine Wasserflasche, frische Unterwäsche und eine Zahnbürste. Sie griff zum Reissverschluss und öffnete ihn. Nach kurzem Wühlen in der Wenigkeit ergriff sie ihr Portemonnaie. Sie öffnete es und erstarrte kurz. Schon hunderte Male hatte sie ihre Identitätskarte in der Hand, doch das

Textelemente

erste Mal fühlte es sich an, als ob das ihre einzig übrig gebliebene ihrer Identität ist. «Werde ich mich jemals wieder zu Hause fühlen?»

Gleich dahinter steckte ein Foto ihrer Eltern. Es ist ihr Lieblingsfoto. Fröhlich strahlten die Beiden sich an, als Maria vor zwei Jahren dieses Foto von ihnen machte. Es rollten Tränen über ihre Wangen. «Dazumal wusste noch niemand, was auf uns zukommt.» Ihre Eltern musste sie zurücklassen, da sie schwer krank sind. Sie weiss nicht, ob sie ihre Mutter und ihren Vater jemals wieder in die Arme nehmen kann.

Sie sah jemand der auf sie zu kam. Es war jedoch ein unklares Bild. Sie rieb ihre Augen und dann war es eindeutig. Sie erkannte den Gang dieser Person. «Das kann doch nicht wahr sein!» Ihre Mutter stand vor ihr und sagte. «Hi, ich komme mit dir».

Sie sprang auf und wollte sie umarmen, doch alles stürzte zusammen. Sie kippte von ihrem Harass hinunter und völlig aufgelöst erwachte sie aus ihrer Blase. Auf einen Schlag realisierte sie wieder, wo sie war...

An der Grenze.

1. Anfang, Mitte, Ende:

Anfang – Maria floh aus ihrem eigenen Land und ist an der Grenze des Nachbarlandes angekommen.

Mitte – Maria spürt ihre Schmerzen überall und reflektiert was um sie geschieht. Viele Emotionen und Realitäten stürzen auf sie ein.

Ende – Maria ist allein und träumt von einem Wiedersehen mit ihrer Mutter.

2. Prämisse:

Krieg führt zu nichts ausser: Trauer, Weinen, Verzweiflung und verletzten Flüchtlingen.

3. Zentrale Frage:

Wie fühlt sich ein Flüchtling, nachdem er alles verloren hat und zurücklassen musste?

4. Begründung bei auktorialer oder personaler Ich-Perspektive:

Wie sich diese Menschen in einer solchen Situation fühlen müssen, ist schwer nachzuvollziehen. Mit meinem Text versuche ich, diese Emotionen nahbarer zu machen. Mit der Ich-Perspektive zeigt man eine sehr persönliche und emotionale Seite der Figur. Für mein Thema ist mir sehr wichtig, diese Gefühle darzustellen.

Shayna Jucker, ist neugierig und interessiert an Geschichten über eine wahre Begebenheit. Sie ist gerne im Ausland um neue Länder, Kulturen und Menschen kennenzulernen.

